

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	17 (1891)
Heft:	15
Rubrik:	[Ich bin der Düfteler Schreier] : die fünf leeren Zeddel im Nationalrath : in der Abstimmung über das Landesmuseum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die fünf leeren Zeddel im Nationalrath

in der Abstimmung über das Landesmuseum.

Ich bin der Dürsteler Schreier
Und seh' es von Herzen gern,
Wenn stramm an der Ueberzeugung
Halten die Herren in Bern.

B. B. beim Landesmuseum
War solche Festigkeit gut,
Sie gibt zu vielen Andern
Den zugehörigen Muth.

Und Muth braucht's in allen Lagen,
Manchmal in doppeltem Grimm,
Es erheischt ja sogar viel Muth schon,
Den Muth nicht zu haben zur Stimm'!



Nur immer gemüthlich.

Dem Freiburger Verwaltungsoffizier Tschachli, welcher zu einer längern Haftstrafe verurtheilt war, wurde gestattet, seine Strafe in beliebigen Terminen abzustehen, so daß er nach einigen Hafttagen auf Wunsch entlassen wurde, dann nach einiger Zeit wieder ein paar Tage saß u. s. w.

Bravo! Es lebe die Gemüthlichkeit und die Humanität!

Inzwischen haben wir andere Nachrichten aus Freiburg erhalten, welche diese glänzenden Eigenschaften der dortigen Verwaltungsbehörden vollauf bestätigen.

So wurde der Offizier Huppli verhaftet, um eine vierwöchentliche Strafe abzustehen. Man führte ihn direkt in ein Vergnügungs-Etablissement, in welchem gerade lustig getanzt wurde. „Was soll ich hier?“ fragte Huppli verwundert den Korporal, der ihn verhaftet hatte. „Ihre Strafe abtanzen,“ erwiderte dieser. Als der Delinquent noch immer nicht begriff und seinen Führer erstaunt anstarrte, erklärte derselbe: „Es ist Ihnen gestattet worden, Ihre Strafe in diesem Lokal abzustehen — oder, wie die Umstände es mit sich bringen, abzutanzen. Sie werden hier also an achtundzwanzig Tanzabenden (28 Tage — 4 Wochen) erfreuen und tanzen.“

Nicht so erging es einem andern Offizier, Namens Schrossli. „Sie haben acht Tage Haussarrest,“ sagte sein Vorgesetzter, „und werden Ihre Strafe sofort antreten.“ — „Sofort? Was fällt Ihnen ein, mein Herr?“ entgegnete der Verurtheilte, „wissen Sie denn nicht, daß ich heute Abend bei Oberst X. zum Abendbrot eingeladen bin?“ — „Vergebung, das wußte ich nicht, vielleicht morgen?“ — „Nein, morgen nicht und übermorgen nicht.“ — „Aber Sie müssen doch Ihre Strafe haben!“ — „Müssen? Kein Mensch muß müssen. Kurz und gut, mein Herr, wenn Ihnen so viel daran liegt, daß diese Strafe erlitten wird, so nehmen Sie sie selbst auf sich.“ — „Wenn Sie durchaus wünschen — gut, dann werde ich Ihnen Haussarrest sofort antreten.“ —

Das ist ächte Freiburger Liberalität. Weshalb sich da der Bundesrath einmischen will, begreifen wir nicht.

Stanislaus an Ladislaus.

Liäper Brüother!

Nunn ischt di Öhstern, godtlöhb, forber und das ehbige Baßchden hot aufgeheert am Sonntag. Es ischmer offenig ganz sterpenz blödiglich zu Muße gewesen im Bauch und der Leibendeth auch. Die Schuhlerbuben und antere Kohlumbisse- und Verphasser der Öhstereier habben in allen Gäßlern gepuscht wie die Zircher anno neindundreißig, nurr nicht grad mit gottesleignerischen Straußeneiern. Am Öhstermäntig habben alle Limmatthener ehfänz ihrer Kantonzfarbe zlieb und zweitänz weiss über Griechenlandt ain blauer Himmel lachb, nächst Käbzhukchen „blau“ gemachb. Am ledsten Miettwuchen, als am ehristen Aberellen richtete men überahl di Austrähge pünktlich auf: man holte gläserne Holzschlegell, verschlebene Commiwojaschöre, ein Messer ohni Hept, them di Klinger wehlt, ein ehrlicher Dieblomat, öbben wie Bißmark, der jistemang anno salutis 1815 am ersten Abrellen das lumen mundi erblift hot, ferner einen Juden, der thi Silberlinge ferachted, ein silberneß Langbeiteli und ein goldeneß Rütel, wie thi Beambtenpangtionen. Der Aberellen isch der korjohzeste aller duodecim mensum. Wenn am Mohrgen hell und klahr isch, so würdt er blößlich wätterwännidisch, schneit wi mit glicheit und di Leit flichtenzich quadrupedante putrem . . . stadt z'bredig zum Frieschobben. Dann kommt das Worth „Aperissen“, mit Rehpägg z'melden, schnuhrgrad som ladeinischen: aperio, aperui, apertum, wie der halige Raphael Kibner sagt und es haift: er öfnen; es öfnen sich die Knoschen und auch di Härzen öfnen sich mit der Frieslinger, trummen hot der Tschachli z'Murten dem Puntebroth eröfnet, thas er sich nicht ergäben werde, so lange aine Alder

in ihm phishe näbicht ferheltnißmäßiger Hochstung vor dem eizgenestischen Millitheer-departemang.

* * *
P. S. Hosch di Sangallerzeitingen in allen Barben und Nyangien vor then electionibus gläsen? Schohn jexz Tag vorhehr wurde eine jöliche legio, legionis der fohrziglichsten Rehgierixkandidanten feilgepottet und gerithmt, thas ich unwillkürlich denke: so pleibt uns andern, di nicht auf der Leiste figelieren und keine weise togam anhaben, nix Gubes meer ibrig. Arbeitzkräft, Prinzipi, Intelligenz und Hochhaltung thes Pardeisfahnenz, das habbenst alleß fir sich in ihren weißen Kandidaten-Ermel geschoppt und uns nix gelassen alz ein Bißgen Ehrgeiz. Ich hedde schammeh geglaubt, thasses dort iöbel Kapazitäten gäbe und ehs sollen noch zwölf Körb soll iwig geplieben sein, womitman in thiehem Ahrigel noch ein baar andern Kantonen aushälten könnte.

Jetzt will ich dir somm Pegasus aus sagen, wazfürrig sie gewählt haben und fir welches Theepartimenth:

Justitiae cathedram vult Tonsor-pullus equi vir. —

Tapfer saß' er di Scheer, schneide herunter die Böpf!

Suscipiet Tonsor natu minor interiora;

Ja, bei Beiden ist viel Wolle und wenig „Gescheer“.

Publica disciplina datur tibi, care Resella!

Ruck' aufs Stuhl und halt ichramme Kantonzhöfizel!

Custodit Caesar pueros pariterque puellas,

Da er ain Chemiker isch, baßt er zur Mischiuhel exalt.

Keelus, quod coepit, pergit numerare monetas.

Konzeratif sein isch bei den Phinanzen am Platz.

Schubiger uznaeius certe vult exteriora;

Wenn er alz Ultramontan nur nicht sich stirzt inz Extrem!

Zollicoffer erit pagi dux belligerantis,

Auch mit dem Hanwärzmann führt man mitunder den Krieg.

Ich ferpleipe thein Ber Brüother

Stanislaus landis.

Si. Galler Schwaben.

In St. Gallen flagt man allenthalben,

Man entdeckte leider schon zwei Schwaben.

„Weil“, (hat Federmann sich gleich gedacht),

„Eine Schwabe feinen Sommer macht,

„Also machen zwei, das heißt ein Paar,

„Zweimal feinen Sommer, das ist klar!“

Und so kommt man endlich doch dahinter

Und begreift: warum auch dieses Jahr

Der Sankt Galler zweimal schmeckt den Winter.

Beruhigung.

„Es ist doch ein gottloses Volk, die Künstler, jetzt haben sie meine Therei verführt zum Mackstieh'n!“

„Sei sie doch nit so, Frau Nacharin, es heißt ja Mackstieh'n!“

„Ja, wenn's das ist, das ist ganz was Andres, da kann man sich zufrieden geben!“

Concertkritik (nach dem Hegnerpiel).

Vater: „Paulin, Xaver, Julius, Veronika!“ räkummt, aufpaßt: Deß sag ich euch, ihr Fraze, wenn ihr net Klavierstücke thut, bis oich d'finger blutig werde, bis euch d'Mägel bremme, bis in elle Zoitonge von oich z'lesse gschriebe stehe thut, so soll euch esse, ihr Fraze, en Donnerwetter in Bode'nelschlage!“

Am wug.

A.: „Que, Schwager, i wett i hätt di nie lehre kenn'e!“

B.: „Eh, warum de, i ha d'r emel no nütz z'Leid tha?“

A.: „He nei, aber dy Schwöster hätt mi de allwäg chnum vertäubt.“

Schauspieler (die vernichtende Kritik seines Spiels lezend): „Donnerwetter, führt der Mensch aber ein Schweinemas in der Feder!“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Paul N. in Z. Sie haben vierundzwanzig Bilder gemalt, welche alle die „Judith“ in verschiedenen Posen darstellen, und fragen an, ob wohl sämmtliche 24 im Landesmuseum Aufnahme finden werden? Unsere Antwort ist: Apostelgeschichte 26, 24. („Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Jesus mit lauter Stimme: Paulus, du räfest! Die große Kunst macht dich räsend.“) — Spatz. Keines von Beiden, sondern witzlich und wahrhaftig